



**Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und
Kunstdenkmäler der Stadt Halle und des Saalkreises**

Schönermark, Gustav

Halle a.d.S., 1886

Cönnern

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82861](#)

hunderts gegossen; auch die von 0,50^m Durchmesser hat keine Inschrift und scheint mit jener gleichzeitig zu sein. Die dritte Glocke von 0,85^m Durchmesser hat oben die Minuskelschrift: + **maria hilf got.**

Canena.

Kirchdorf und Rittergut, 4 km südöstlich von Halle gelegen. Nach von Dreyhaupt II. 889 ist der Ort ehemals „Chanena, Chanein, auch Cunene, quasi Cunonis Aue geschrieben“ und in Grofs- und Klein-Canena getheilt gewesen; letzteres hat dann den Namen „Wenigen Canena“ geführt. Schon 1182 wird der Ort genannt, um welche Zeit nämlich Erzbischof Wichmann dem Kloster zum Neuen Werke bei Halle einige dort gekaufte Güter incorporirte. Uebrigens hat das Dorf mit den Erbgerichten dem Moritzkloster zu Halle gehört, welches 1207, 1286 und 1408 dort Grundbesitz erwarb. Nach der Reformation ist die Gerichtsbarkeit auf das Amt Giebichenstein übergegangen, die klösterlichen Besitzungen aber sind theilweise zu dem Rittergute gekommen, welches die von Weißken, später von Luptitz, seit 1522 die von Dieskau und im 18. Jahrhundert der Drost Johann Christoph Herold besessen haben; von den Erben des letzteren ist es in den Besitz des halle-schen Waisenhauses gekommen.

Die dem h. Stephan geweihte Kirche war ehemals ein Filial von Büschdorf, mit welchem Dorfe Canena bis 1560 auch dieselben Dorf- und Feldgerichte gehabt haben soll. Seit dem 18. Jahrhundert gehört die Kirche als Filial zu Dieskau. Das bedeutungslose im Dorfe nördlich gelegene Gebäude wird der in der Kirchenfahne befindlichen Jahreszahl nach 1793 erbaut sein an Stelle einer kleinen (romanischen?) Kirche. Bemerkenswerth ist ein messingenes **Taufbecken** mit der Darstellung eines auf dem Pferde sitzenden Ritters, des h. Georg, welcher den Drachen tödet. Verzierte Minuskelschrift, Festons und Engelsköpfe umgeben das Mittelbild und zeigen, dass dieses Becken nicht wohl vor dem 16. Jahrhundert entstanden ist. Die Glocke von 0,70^m Durchmesser und eine zweite von 0,55^m Durchmesser sind von C. G. G. Becker in Halle 1843 umgegossen.

Cönnern.

Stadt von 4158 Einwohnern, 24 km nordwestlich von Halle gelegen, Station der Halle-Ascherslebener Bahn. Der Ort wird 1012 unter dem Namen Coniri erwähnt, später wird er Conre, Konre, Cönren, Köndren geschrieben. 1004 oder 1007 ist der Ort vom Kaiser Heinrich II. dem Erzstifte Magdeburg geschenkt worden und hat dann zunächst unter Giebichensteiner Gerichtsbarkeit gestanden. Erzbischof Wichmann soll hier einen „Hof“ erbaut und einen Hofmeister (villicum) zu dessen Verwaltung eingesetzt haben; auch sei Wichmann hier gestorben und seine Eingeweide seien hier begraben worden, wie das *chronicon montis sereni* meldet.¹ Als die Stadt vom Erz-

¹ von Dreyhaupt meint, dass der Autor dieses *chronicon*, der den Ort Conze schreibe, „ohnfehlbar“ einen Schreibfehler begangen hätte.

bischof Otto versetzt worden war, wurde sie 1361 durch dessen Nachfolger, den Erzbischof Dietrich, wieder eingelöst und von ihm der nahe gelegenen Burg Alsleben (jenseits der Saale im Mansfelder Seekreise) unterstellt. Mit letzterer wiederum verpfändet wurde sie jedoch, als nun 1479 Alsleben erblich an die von Kroigk kam, 1455 und 1479 durch die Erzbischöfe Friedrich und Ernst ausgenommen; so gelangte sie wieder unter Giebichensteiner Herrschaft. Zu bemerken wäre noch, dass im 15. Jahrhundert zu Halle auch ein Pfännergeschlecht von Conre ausstarb. 1247 kommt von dieser Familie ein Memzo de Conre vor, 1271 ein Theodoricus de Conre, 1305 wird als der Erbauer einer Kapelle vor dem Bernburger Thore zu Cönnern ein Gebhard von Conre genannt. 1390 sind Cune und sein Bruder Betheken von Conre halleische Bürger.

Die Stadt liegt auf einem von Süden nach Norden abfallenden Terrain und ist im Mittelalter mauerumgeben gewesen; es hat sich jedoch von dieser Befestigung sowie von ihren vier Thoren nur ein Thurm mit einem Mauerstücke an der Nordseite der Stadt erhalten. Der Gefängnistrurm „Sieh dich für“ mit Namen, der neben dem Marktthore lag, 1707 neu ausgebaut worden ist und damals eine welsche Haube erhalten hat, ist nicht mehr vorhanden. Die Stadt hat auffällig viele grosse Brände erlebt; im Jahr 1473 ist sie halb abgebrannt, 1536 brannten 90 Wohnhäuser ab, am 17. April 1569 gingen 125 Häuser durch Feuer zugrunde, sodass nur die Kirche und 20 Häuser erhalten blieben. 1597 wurden 43 Häuser, Scheunen und Ställe eingeäschert und 1666 zu Neujahr gingen 70 Häuser, 65 Scheunen und außerdem Ställe, Nebengebäude u. s. w. in Flammen auf. 1669 endlich gingen auch die aus dem letzten Brände noch übrig gebliebenen Häuser und dazu noch 13 inzwischen neu erbaute, im Ganzen 66 Häuser und 50 Scheunen nebst Ställen u. s. w. im Feuer zu grunde. Was Cönnern im dreissigjährigen Kriege zu leiden gehabt hat, geht aus folgender Bemerkung von Dreyhaupts hervor: „In Summa, Cönnern ist im 30jährigen Kriege dergestalt mitgenommen und verwüstet worden, dass das Gras auf dem Markte und Gassen gewachsen, und Buschwerk in den wüsten Höfen und Häusern aufgeschossen, so dass aus Furcht vor Räubern und Wölften sich niemand sicher durch die offene Stadt zu gehen getrauet.“ Diese Erlebnisse der Stadt im Verein mit grossen Epidemien, von denen auch Cönnern nicht verschont geblieben ist, erklären den Wechsel der Zahl der Einwohner und Häuser hinlänglich: im 16. Jahrhundert hatte die Stadt 217 Häuser, 1623 nur 154 mit 190 Einwohnern. Nach dem dreissigjährigen Kriege sind wohl 180 Feuerstellen vorhanden gewesen, aber von diesen sind nur 50 bewohnt worden und nur 36 Hausbesitzer hat es damals gezählt; nicht einmal 4 Thlr. Steuern hat die Stadt erlegen können. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts haben sich 180 Häuser innerhalb der Ringmauern befunden. Unter den Häusercomplexen, welche sich im Laufe der Zeit als Vorstadt angebaut haben, ist die „Freiheit“ bereits im 16. Jahrhundert entstanden, und zwar dadurch, dass sich die Bergleute hier anbauten, die in einem jener Zeit angelegten Bergwerke beschäftigt waren. Es werden auch Juden als Einwohner Cönnerns genannt, ob sie aber vor der Stadt in einem gesonderten

Quartiere gewohnt haben, ist nicht bekannt; unter der Regierung des Erzbischofs Ernst haben sie auch hier wie überall im Erzstifte fortziehen müssen. In der Stadt hat der vom Erzbischof Wichmann angelegte Hof(?) als Domherrenhof bis zur Reformation existirt. Es wird auch ein von Dillnow'sches Rittergut erwähnt, dessen Thurm 1436 an die Stadtkirche übergegangen ist, während das Gut selber bald darauf an die Stadt kam. Aus den Gutsgebäuden sind Bürgerhäuser gemacht und der Platz ist seitdem der „Herrenberg“ benannt worden. Ueber die älteren Gebäude wäre zu bemerken, dass die schon genannte, 1305 erbaute Kapelle in Folge der Reformation einging; das Gebäude diente als Wohnung und später als Schmiede.

Das einzige erhaltene alte Gebäude von baulichem Interesse ist die dem h. Wenzel geweihte Kirche. Sie war in den ältesten Zeiten das Archidiaconat eines der Magdeburger Domherren, welcher Archidiaconus Banni Conre jedoch nicht in Person allhier plebanus war, sondern immer einen Viceplebanus der Stadt zur Annahme vorschlug. Im Jahre 1293 wird Wipertus Canonicus Magdeburgensis als plebanus genannt.

Die Kirche liegt ziemlich hoch im Süden der Stadt; sie ist ein Bauwerk, dessen Theile aus verschiedenen Zeiten stammen, wie schon aus Fig. 248 der äusseren Ansicht von Süden her erkannt wird. Der Thurm bis fast zum Dache ist romanisch, in der Glockenstube sieht man noch durch eine Säule zweigetheilte Schalllöcher. Der Helm ist barock und wohl in Folge der Schenkungen entstanden, welche Peter Hohmann, der Sohn eines armen Cönnerschen Handwerkers, als Kaufmann zu Leipzig reich geworden, seiner Vaterstadt und namentlich der Schule und Kirche machte. Dieser Thurmhelm von niedriger Form und von einer durch zwei übereinander gesetzte volutenartige Profillinien merkwürdig lebhaft gewordener Silhouette giebt dem plumpen Thurme eine noch plumpere Bedeckung und ist für das Weichbild der Stadt sehr charakteristisch. Das Langhaus ist eine zweischiffige Hallenanlage aus den letzten Jahren des 15. Jahrhunderts. Es fehlt das südliche Seitenschiff; das Mittelschiff und das nördliche Nebenschiff sind durch eine Reihe von schlüchten, achtseitigen, unter sich verbundenen Pfeilern getrennt. Das Schiff hat jetzt nur eine gerade Balkendecke, ist aber wohl rücksichtlich seiner 5 Strebepfeiler auf jeder Seite für vier Gewölbejoche bestimmt gewesen. Der Aufriss gliedert sich zunächst durch ein Kaffgesims, dessen Höhe wechselt; über ihm wird die Wand von spitzbogigen, mit spätgotischem Maasswerk über zwei Pfosten gefüllten Fenstern durchbrochen; die Strebepfeiler sind einhüftig und schliessen oben mittelst eines Giebelchens nach vorn. Diese einfache Architektur würde immerhin einen befriedigenden Eindruck machen, wenn das Schiff öftlich den projectirten Schluss, vermutlich eine fünfseitige Apside bekommen hätte. Dafür aber ist im 16. Jahrhundert ein Raum an das Hauptschiff angebaut, der gänzlich ohne Kunstformen ist und an den sich öftlich noch eine fünfseitige Apside schliesst. In dem Anbaue liegt nördlich die Sacristei, nämlich öftlich vor dem Nebenschiffe, südlich aber tritt der Anbau hinter die Mauer des Schiffes zurück (s. Fig. 248). Im westlichsten Joch liegen sich zwei Eingänge gegenüber; der auf der Nordseite ist durch eine offene, mit

einem Rippengewölbe überdeckte, nicht tiefe Vorhalle ausgezeichnet, in welcher eine Minuskelschrift von 1491 besagt, daß die Kirche dem h. Wenzel geweiht ist. Das Profil der Rippen zeigt Fig. 249. Außerdem liest man die Jahreszahl 1693 dort; dieselbe hat jedenfalls auf

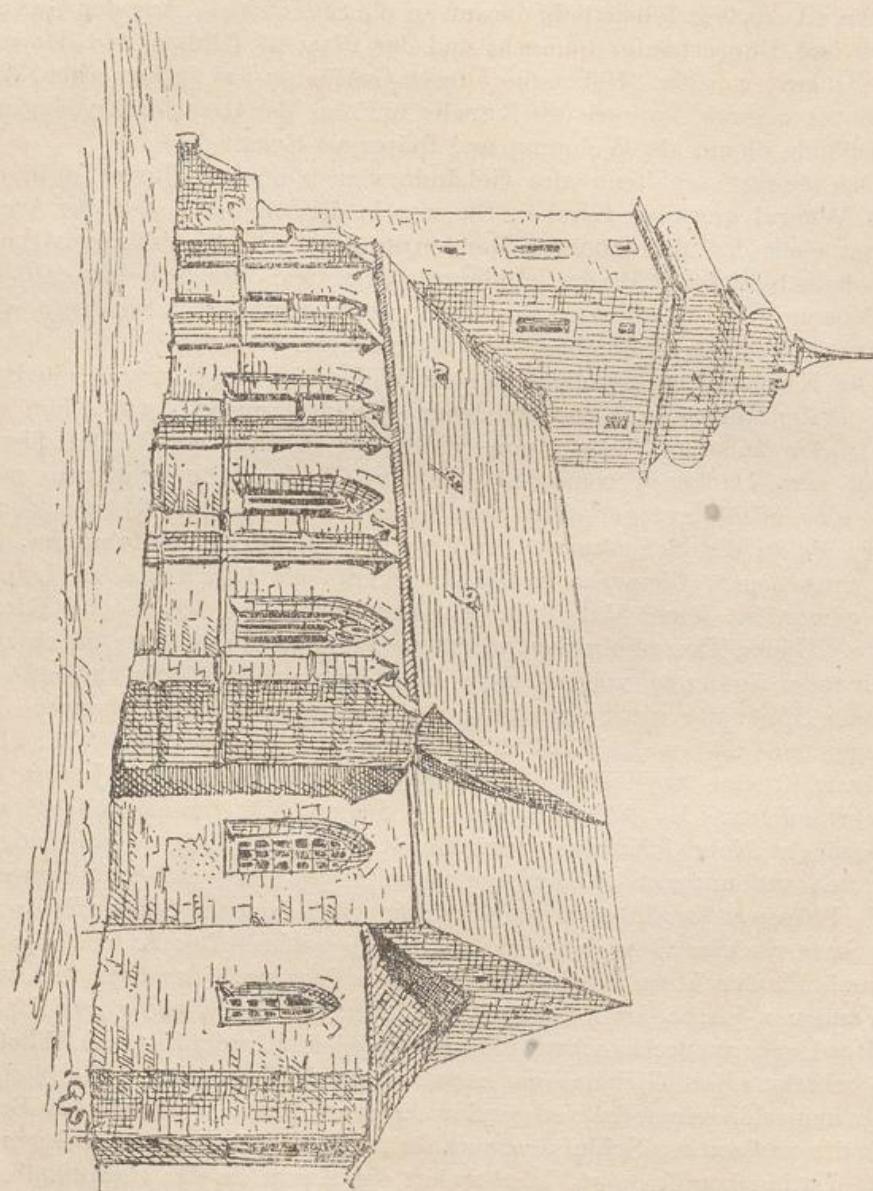


FIG. 248.

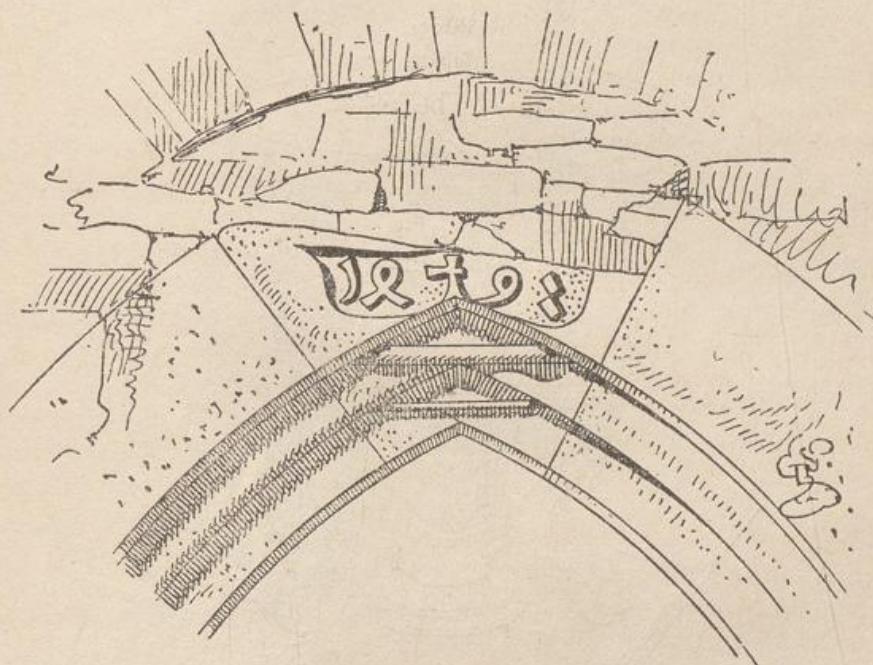
Außenansicht der Kirche.

die bauliche Veränderung der Barockzeit (Thurm) Bezug. In welcher Weise der Kirchenbau, der hier der Regel entgegen von Westen nach Osten fortgeschritten zu sein scheint, weiter geführt worden ist, ergiebt

die Jahreszahl 1498, welche wir am Schlusssteine der zweiten, mehr östlich gelegenen Thür dieser Nordseite lesen. Fig. 250 zeigt ihre Form. Schliesslich ist noch die Jahreszahl 1510 zu nennen, welche am Schlusssteine des zwischen dem Schiffe und späteren Anbaue gelegenen Bogens im Kircheninneren steht.

In der Kirche verdienen nur die selbständigen Kunstwerke Beachtung, unter denen das älteste der broncene Taufkessel sein mag. Fig. 251. Sein Gefäss wird von drei männlichen Figuren, welche die Beine

Fig. 250.



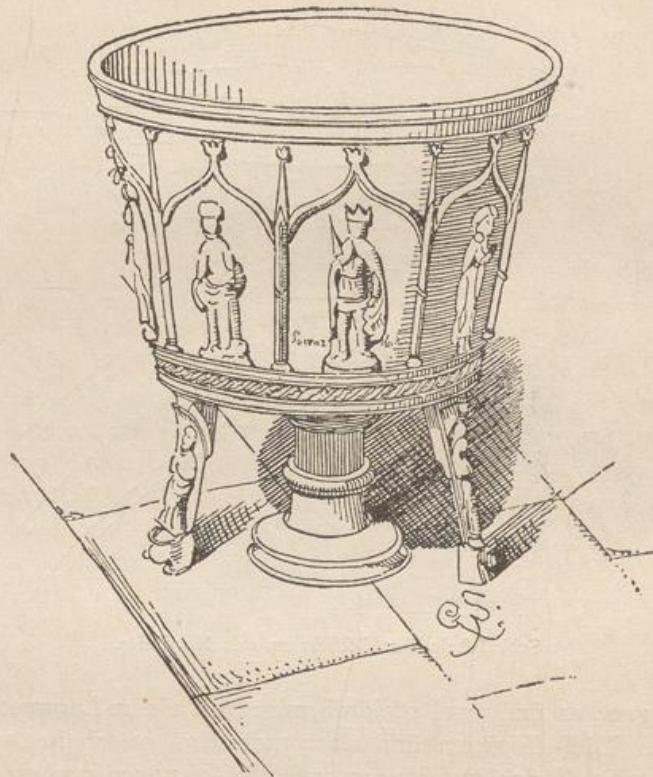
Schlussstein der Ostthür an der Nordseite.

bilden, getragen; es sind zwei gleichförmige mit einem Lamme und eine mit einem Buche. Diese Figuren sind aber nicht frei gearbeitet wie unter den Taufkesseln zu St. Ulrich und Marien in Halle,¹ sondern vor einer Rückwand hoch reliefirt. Jede steht ihrerseits noch einmal auf einem Fusse, welcher den Kopf und die Vorderfüsse eines Bären darstellt, und hat über sich eine consolenartige Bildung zur Aufnahme des Kessels. Der flachgebogene Boden dieses Kessels steht noch einmal auf einer starken runden Stütze mit architektonischer Gliederung durch einen breiten Fuß, einige Capitälglieder und durch ein Rundstabband um die Mitte des Schaftes. Den Kessel selbst umgibt unten ein Band von spätgotischen flachen Blättern, beiderseits von Rundstäbchen begleitet, die auch den etwas vortretenden oberen Rand umziehen. Den breiten Raum zwischen diesen oberen und unteren Bändern füllt

¹ Vergl. II. Lief. S. 67 ff. u. Fig. 40 und IV. Lief., S. 187 ff.

eine Arkade von Eselsrückenbögen zwischen Fialen aus. In jedem Bogenfelde steht eine in der Vorderansicht reliefirte Figur, nämlich der Titelheilige Wenzel als Ritter mit Krone, Schwert oder Scepter (?) und Schild im Mantel dargestellt, drei Heilige je mit einem Buche, die Kreuzigung mit Maria und Johannes neben dem Kreuze, ein Heiliger mit einem Schwerte und Buche, ein Heiliger mit einem Buche und endlich die h. Katharina mit dem zerbrochenen Rade und dem Schwerte. Die Ausführung dieser Figürchen ist skizzenhaft aber gut, doch nicht bei allen; so ist z. B. die der h. Katharina nicht zu loben, die ihres nachbarlichen Heiligen hingegen sehr wohl. Es

Fig. 251.



Taufkessel.

ist hier dieselbe Technik wie bei den Kesseln der angeführten halleischen Kirchen befolgt: die Figuren, die sie umrahmende Arkade und die Füsse sind für sich hergestellt und dann an den Kessel angesetzt. Uebrigens steht die Arbeit mit der jener halleischen Kessel nicht auf gleicher Höhe; sie ist auch um wenigstens ein halbes Jahrhundert jünger. Die jetzige Bemalung und Vergoldung ist nicht mehr die ursprüngliche.

Der Altarauffatz ist ein Triptychon mit dreiviertellebensgroßen Figuren in farbiger Holzschnitzerei. Im linken Flügel steht die h. Katharina (?) mit dem Schwerte und die h. Margaretha, die an einem Drachen zu ihren Füßen zu

erkennen ist. Im Schreine folgt der h. Bischof Wolfgang mit einem Kirchenmodelle und einem Beile, dann als die Mittelfigur der h. Norbert als Bischof dargestellt, der einen Kelch hält und zu dessen Füßen man einen ausgetriebenen Teufel sieht, und der h. Erasmus, welcher als Bischof mit der Winde dargestellt ist. Im rechten Flügel steht ein Heiliger in Diaconentracht mit einem Buche und ein zweiter Diacon, dem jetzt das Attribut fehlt. In der Predella befinden sich die Halbfiguren (von links): ein nur mit einem Mantel bekleideter Heiliger (Sebastian?), die gekrönte Maria mit dem Kinde, welches die goldene Weltkugel hält, und ein h. Ritter, der einen Schafs- oder Schweinskopf hält (Hubertus?). Als Umrahmung dieser Statuen dient spätgotisches Blätterwerk, der Hintergrund ist besternt. Auffassung und Darstellung dieser Figuren ist vortrefflich, namentlich auch der Gesichtsausdruck sehr charakteristisch. Von gleichem Kunstwerthe ist die Rückseite der Flügel, welche mit Temperabildern bemalt sind; der linke (vom Beschauer) Flügel wird leider noch von werthlosen barocken Leinwandgemälden verdeckt, die auch auf dem rechten sich befinden haben, hier aber so weit abgerissen sind, daß man die mit den einfachsten Mitteln herrlich dargestellte Bischofsfigur des h. Albanus erkennt, welcher sein abgeschlagenes Haupt hält. Die Sicherheit der Pinselführung der grofsartige Stil und die Vorzüglichkeit des Gesichtsausdruckes machen das Bild werthvoll. Ob, wie man gemeint hat, der Verfertiger des Altares Michael Wohlgemuth ist, mag dahingestellt sein: der Schnitzer und Maler scheint hier die nämliche Person zu sein; jedenfalls war der Verfertiger einer der begabtesten Künstler. Der Schrein dürfte ehemals eine holzgeschnitzte Bekrönung gehabt haben; von ihr scheinen die vier Engelsfigürchen, welche jetzt auf dem Kirchenboden liegen, übrig geblieben zu sein. Die beiden gröfseren haben scheinbar musicirt, die beiden kleineren knien unter einer baldachinartigen Verzierung. Erwähnt werde hier zugleich der mit diesen Figuren auf dem Boden liegende lebensgroße Crucifixus, welcher der Renaissance, vielleicht dem 17. Jahrhundert, angehört. Ein hölzerner kleiner Crucifixus von sehr realistischer Auffassung befindet sich in der Sacristei; er thut die Kenntniß des Künstlers bezüglich der Muskulatur kund. Erwähnt möge auch das ein Pelicanneß tragende Engelsfigürchen an der Kanzel werden; es ist gut gearbeitet und gehört dem 17. Jahrhundert an. Als letzte Sculptur sei der handwerklich gemachte Grabstein von 1572 genannt, der an der Südseite der Wand eingefügt ist und eine lebensgroße Figur darstellt.

Die werthvollsten Stücke dieser Kirche dürften die beiden Brustbilder im Chor südlich sein, die Luther und Melanchthon darstellen und von Lukas Cranach dem Jüngeren 1562 auf Holz gemalt sind. Sie sind beide durch einen schlichten Rahmen vereinigt. Dafs sie unzweifelhaft von jenem Meister herrühren, ist weniger aus dem mit der Jahreszahl angebrachten Drachen mit einem Ringe im Maule Fig. 252, dem Zeichen dieses Meisters, sicher zu schliessen als vielmehr aus der Vortrefflichkeit der Malerei. Allerdings sind die Farben verblichen — der Hintergrund ist licht neutral, Luther ist mit einem dunkeln Chorrocke bekleidet, Melanchthon trägt einen Pelzkragen, unter dem man einen rothen Rock sieht — aber

die meisterliche Zeichnung und sichere Pinselführung lässt sich doch noch an jedem Striche, besonders an den Pelz- und Barthaaren, sehen. Auch die leichte Farbengebung der Fleischtheile, die beiden Cranachs eigen ist, findet sich hier.

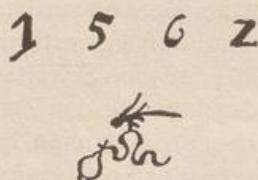
Die Glocke von 0,47^m Durchmesser ist von interessanter Form und ohne Inschrift. Sie gehört wohl in das 13. Jahrhundert. Die Glocke von 1,28^m Durchmesser hat oben diese in den Mantel eingeritzte Majuskelschrift:

* O REX GLORIA VENI Δ P

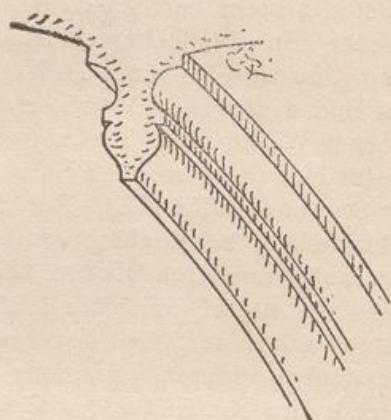
Für X in REX ist ein A gesetzt mit einem Kreuz darin. Als Zierrath ist ein hochreliefirter Crucifixus angebracht. Es ist freilich nur die bekleidete Figur Christi, dessen Füsse auf einem suppedaneum stehen; das Kreuz fehlt. Ein Wachsmodell ist hierzu schwerlich angewandt worden. Die

Fig. 249.

Fig. 252.



Zeichen Lucas Cranach's d. J.
auf einem Bilde Melanchthons.



Rippenprofil der Vorhalle.

Entstehungszeit dürfte die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts sein. Die Glocke von 1,10^m Durchmesser hat den Spruch:

LOBET DEN HERRN MIT HELLEN CYMBELN ALLES WAS
ODEN HAT und ferner steht auf ihr ECKHART KVECHGER VON
ERFFORT GOSS MICH MDLXXXVI .

Die Glocke von 1,63^m Durchmesser hat oben eine Inschrift, in welcher gesagt wird, dass sie zum vierten male umgegossen sei unter Hinzufügung der Namen des Pastors u. s. w. Ausser pflanzlichen Zierrathen ist auf ihr einerseits eine sehr gut reliefirte Kreuzigung angebracht: Maria und Johannes stehen zu den Seiten, die Figur der Maria Magdalena und einen Schädel sieht man am Kreuzesstamme; über dem Kreuze sind auch der Mond und die Sonne und Engelchen zu sehen. Auf der anderen Seite der Glocke steht

S. Wenceslaus, der Titelheilige; er ist als geharnischter Ritter mit Fahne und Schild dargestellt. Darunter liest man:

DO MAN SCHRIEB 1614 IAR NACH CHRISTI GEBVRT 14 DIE
IARZAHL WAR MICH IACOB KONIG GEGOSSEN HAT ZV
EHRFVRT IN DER FRIEDLICHEN STAT, ZV CHRISTLICHER
PREDIG VND FROMMER LEVT BEGREBNVS ICH IEDERMAN
DEVT M. DC. XIV.

Der Guss und die Form dieser Glocken sind zu loben.

(Dachritz mit) Merkewitz.

Zwei zusammengehörige Dörfer an der Götsche, 9 km nördlich von Halle gelegen; in letzterem liegt die Kirche, welche ein Filial der auf dem Petersberge ist, westlich vom Dorfe. Sie ist eine Anlage der Uebergangszeit und hat einen dreiseitigen Schluss in Osten. Die Schallöcher sind flachbogig überwölbt, nach außen aber durch eine Säule mit Spitzbögen ausgebildet. Die Capitale haben eine Kelchform als Kern, um welchen sich romanische Ranken legen; auf die Entwicklung zu der gothischen Capitälform deutet noch nichts hin. Der Eingang liegt im Thurm auf der Westseite (ob immer schon?) Man tritt zunächst in das mit einem alten Tonnengewölbe überdeckte Thurmerdgeschoss. Im Schiff bemerkt man nördlich am Chor ein Sacramentshäuschen. Der Taufstein gehört der Renaissance an. Die Glocke mit dem Durchmesser von 0,84^m ist von merkwürdiger Form, der Uebergang vom Halse zur Haube ist sehr weich, unten verbreitert sich der Kranz bedeutend; als Schmuck dienen mehre Reifen um den Hals, eine Inschrift fehlt. Ob die Entstehungszeit das 13. Jahrhundert ist, kann nicht bestimmt angegeben werden. Ueber die Glocke von 0,64^m Durchmesser heißt es in ihrer Auffchrift: 1708 goss mich Peter Becker in Halle.

Dalena.

Kirchdorf, Filial von Domnitz, 19 km nördlich von Halle gelegen. In den ältesten Zeiten lag hier eine Burg der Grafschaft Wettin, deren Reste bis in das 18. Jahrhundert noch vorhanden gewesen sind.¹ Die Kirche, inmitten des Dorfes hoch gelegen, ist der h. Marie geweiht gewesen und ursprünglich ein romanischer Bau. Sie ist verschiedentlich, zuletzt 1876 derart renovirt, dass das Bauwerk jetzt bedeutungslos ist. Ein vergoldeter Kelch der Kirche hat einen sechsblättrigen Fuß und einen runden Schaft, an dem über dem Knaufe in Minuskeln **maria**, unter demselben **hilf** steht; an den Zapfen des sehr platten Nodus liest man **Ihesus**; die Cuppa ist geradlinig im Profil und schlicht rund. Das 16. Jahrhundert muss als Entstehungszeit angenommen werden.

¹ von Dreyhaupt II, 402 § 3 meint, dass diese Burg wahrscheinlich die Riddagesburg (Ritthakenburgk) sei.